

Internationale Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **11 (1938-1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationale Umschau.

Internationaler Lehrerkongreß. Die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände, der auch der Schweizerische Lehrerverein und die Société pédagogique de la Suisse romande angeschlossen sind, hielt ihre diesjährige Delegiertenversammlung vom 22. bis 24. Juli in Kopenhagen ab. Vertreten waren siebzehn Länder. Zur Diskussion standen Fragen der internationalen Verständigung: Lehrer- und Schüleraustausch, Kinderliteratur und internationale Zusammenarbeit. Ferner wurden auf Grund der Berichte der nationalen Verbände allgemein gehaltene Entschlüsse über folgende zwei Fragen gefaßt: Ruhestandsbedingungen der Lehrer, Aufnahmebedingungen für die höhere Schule. Die Lehrervereine und die Behörden Dänemarks und der Hauptstadt Kopenhagen bereiteten den zahlreichen Delegierten einen gastfreundlichen Empfang und zeigten ihnen die vorbildlichen Schul- und Volkselementarbildungseinrichtungen des Landes.

Jouhaux von den Lehrern ausgepöfeln. Nantes, 5.VIII. An einer Sitzung des in Nantes tagenden Landeskongresses der Lehrerschaft wurde Léon Jouhaux, als er das Wort ergreifen wollte, mit Schmährufen empfangen. Jouhaux erklärte daraufhin, daß die Beziehungen zwischen dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund und der Nationalen Lehrgewerkschaft durch diesen Zwischenfall nicht gestört werde, und sagte: „Wenn meine Person nicht mehr genehm ist, dann wird es immer möglich sein, mich am nächsten Kongreß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes zu ersetzen.“ Da der Lärm weiterdauerte, machte der Vorsitzende den Vorschlag, die Sitzung zu unterbrechen. Die Manifestanten weigerten sich, den Saal zu verlassen. Erst eine Stunde später konnte Jouhaux seine Ansprache halten.

Deutschland. - Unterricht in den beiden untersten Unterrichtsklassen in Zukunft durch Lehrerinnen. Auf dem Frauenkongreß, der kürzlich im Rahmen des Gautages Südhannover-Braunschweig der NSDAP in Hannover stattfand, sprach Reichsminister Rust vor den Führerinnen und Amtswalterinnen der NS-Frauenschaft über die berufstätige Frau. Dabei griff er besonders den Beruf der Lehrerin heraus und teilte hierzu mit, daß es schon in diesem Jahre nicht mehr ganz gelungen wäre, den Lehrerberuf vollständig zu decken, wenn nicht die Kräfte der Ostmark hätten mit eingesetzt werden können. Der Lehrermangel auf Jahre hinaus, der durch die stärkeren Anforderungen in allen Berufen hervorgerufen worden sei, würde ihn wahrscheinlich schon bald vor die Notwendigkeit stellen, in den beiden unteren Volksschulklassen grundsätzlich nur Lehrerinnen einzustellen. Abgesehen von der Notwendigkeit dieses Einsatzes in den beiden unteren Klassen, sei die Frau zur Erziehung sieben- bis achtjähriger Kinder, bei denen die geschlechtliche Entwicklung noch im Hintergrund liege, besonders geeignet.

Hilfsschulen in Preußen. Durch Erlaß vom 27. April 1938 (Amtsblatt S. 232) hat der Reichserziehungsminister eine „Allgemeine Anordnung über die Hilfsschulen in Preußen“ getroffen, die die Aufgabe der Hilfsschule folgendermaßen bestimmt: „Die Hilfsschule entlastet die Volksschule, damit ihre Kräfte ungehemmt der Erziehung der gesunden deutschen Jugend dienen können.“ In den Hilfsschulen, heißt es weiter, „genügen Kinder ihrer Volksschulpflicht, die bildungsfähig sind, dem allgemeinen Bildungsgang der Volksschule aber wegen ihrer Hemmungen in der körperlich-seelischen Gesamt-

entwicklung und ihrer Störungen im Erkenntnis-, Gefühls- und Willensleben unterrichtlich und erzieherisch nicht zu folgen vermögen.“ Die Hilfsschule „bietet die Möglichkeit zu langjähriger, planmäßiger Beobachtung der ihr anvertrauten Kinder und damit zu wirksamer Unterstützung der erb- und rassepflegerischen Maßnahmen des Staates; sie erzieht die ihr überwiesenen Kinder in besonderen, den Kräften und Anlagen der Kinder angepaßten Verfahren, damit sie sich später als brauchbare Glieder der Volksgemeinschaft selbständig und unter leichter Führung betätigen können“.

(I. Z. f. E., Heft 4, 1938.)

Frankreich. - Andrang zu den höheren Schulen. Einem Bericht des Generalinspektors der Nationalen Erziehung, M. Monod, ist zu entnehmen, daß in den letzten 7 Jahren eine eigentliche Inflation in die höheren Schulen Frankreichs stattgefunden hat. Die verschiedenen Gattungen des Enseignement secondaire, d. h. Lycées, Collèges, Ecoles primaires supérieures, Ecoles pratiques und Ecoles nationales professionnelles wiesen insgesamt folgende Frequenz auf:

1930: 220 000 Schüler	1934: 315 000 Schüler
1931: 240 000 „	1935: 329 000 „
1932: 270 000 „	1936: 343 000 „
1933: 296 000 „	1937: 360 000 „

Das bedeutet eine Frequenzsteigerung um 63%. Neben der wirtschaftlichen Krise hebt Herr Monod von den verschiedenen Ursachen dieser Bewegung besonders zwei heraus: 1. die höheren Anforderungen, die der Lebenskampf heute stellt; 2. das normale Streben der Eltern, den Kindern eine bessere Bildung zu gewähren, als sie selbst genossen haben. So betrachtet wäre ja diese Bewegung durchaus gesund. Sie soll auch nicht bekämpft werden, aber kontrollieren muß man sie. Dabei stößt der Generalinspektor auf zwei Tatsachen: 1. In den letzten vier Jahren betraf die Vermehrung der Schülerzahlen hauptsächlich die höheren Schulen; 2. Den Hauptandrang hat merkwürdigerweise der Zug A (Latein) der höheren Schule auszuhalten. Die tiefste Ursache für den ersten Umstand sieht Herr Monod nicht etwa in dem Prestige der höheren Schule oder ihren zahlreicheren Aufstiegsmöglichkeiten gegenüber den anderen Schulen, sondern in der Tatsache, daß die Pforten der höheren Schule den andrängenden Schülermassen den geringsten Widerstand entgegensetzen. Die Ecoles primaires supérieures sind besser „bewacht“, dadurch, daß man in sie nur über eine Konkurrenzprüfung eintreten kann. Zum zweiten Punkt: 76% der Schüler des ganzen Landes, die die Aufnahmeprüfung für die Sexta der höheren Schule gemacht haben, gehen in den Lateinzug (A). Die große Gefahr, die sich daraus für die klassische Bildung ergibt, liegt einmal darin, daß das Niveau der Lateinklassen sinkt, zum andern aber darin, daß durch die verstärkte „Nachfrage“ nach Altsprachlern, deren „Qualität“ sinkt. — „Was gibt es für Heilmittel in solcher Lage?“ fragt der Generalinspektor. „Laisser faire? Die Schüler, die zu uns kommen, schlecht und recht zufriedenstellen, neue Klassen und neue Lehrstellen schaffen? Das war die Lösung der letzten Jahre. Aber sie ist nicht endlos anwendbar. Wir haben weder weitere Räumlichkeiten, noch besitzen wir Reserven an Lehrern.“ Dieses Jahr z. B. konnten in Paris über 6000 Schüler nicht in die Sexten aufgenommen werden, das entspricht der Stärke von vier großen Lyzeen. (2500 kamen erst nach Schluß der Anmeldefrist und 3750 bestanden die Aufnahmeprüfung nicht.) Ein solches Auswahlssystem sei freilich eine Lösung;

aber die Häufung und Verschärfung der Aufnahme- und Uebergangsprüfungen führe zu einer verheerenden Büfefeil. Wenn man dem brutalen Mechanismus solcher Auslese entgegen will, so muß man — nach Herrn Monods Ueberzeugung — eine andere Verteilung der Schüler vornehmen. Damit ist gegeben eine Zerschlagung der allzu starren Gruppen (cadres) des bisherigen

Systems. Diese Auflockerung nennt man „coordination“ oder besser die Schaffung einer wirklich einheitlichen höheren Schule. Es genügt aber nicht, dem Schüler die Wege zu öffnen, man muß ihn auch auf den richtigen Weg leiten. Dazu dient die „orientation“. Coordination und Orientation sind daher die beiden Hauptstücke der Schulreform. („I. Z. f. E.“ Heft 4, 38.)

Bücherschau.

Ende 1936 erschien bei Rascher in Zürich ein Buch des Zürcher Ordinarius für Philosophie und Pädagogik, Eberhard Grisebach, das dem Lehrerstande gewidmet ist. Der Titel des Werkes, „**Freiheit und Zucht**“, ist dazu angetan, den Lehrer wirklich aufmerken zu lassen. Freiheit und Zucht, das erinnert einerseits an altbekannte pädagogische Alternativen, und das scheint andererseits mit dem Wörtlein „und“ ein Zugleichsein der Gegensätze, vielleicht eine Synthese oder eine dialektische Verbindung anzukünden. Noch bevor er nach dem Buche greift, mag der Lehrer an seine Schulstube denken. Angesichts der alle Tage wieder dringlich werdenden Fragen, wird er zögern; er ist durch Erfahrung bescheiden geworden und erwartet kaum mehr endgültige Lösungen. Vielleicht aber — diese Hoffnung kann er sich kaum versagen — daß da aus überlegener Kenntnis der Nöte unserer Tage eine Richtung gewiesen wird, die zwar nicht die allein richtige, wohl aber eine zeitgemäße im besten Sinne des Wortes wäre, eine Richtung nämlich, die für die bestehenden Verhältnisse und für die nächsten Jahre gelten dürfte. Vielleicht übernimmt der Verfasser die Verantwortung, aus größerer Uebersicht, tieferer Einsicht und schärferer Voraussicht einen Weg zu weisen für eine kurze Strecke. Der Junglehrer mag dabei an die für seine allererste Zeit so oft brennend werdende Frage der Disziplin in der Schulstube denken; der bereits bewährte spürt in seinen didaktischen und methodischen Versuchen dieselbe Problematik; dem älteren, erfahrenen und gereiften Lehrer, der die Entwicklungsverläufe seiner früheren Schüler verfolgt, stellt sich die Frage auf psychologischem Gebiet; der Hochschullehrer hat das Hineinwachsen seiner Schüler in die kulturelle Entwicklung vor Augen und findet dasselbe Problem, wenn er sich überlegt, wie seine unterrichtliche und erzieherische Arbeit dazu beitragen soll.

In der Erwartung einer ordnenden Klärung und sichten den Akzentsetzung spricht sich in erster Linie das ernste Streben des Lehrers aus, im besten Sinne der übernommenen Aufgabe *dienen* zu können. Er weiß, daß er eine Teilarbeit übernommen hat, die sich in große und vom Felde seiner täglichen Arbeit aus oft nicht mehr überblickbare Zusammenhänge einordnet. Es will ihm scheinen, daß erst aus dieser Einordnung seine Arbeit ihren tieferen Sinn erhalte. Er möchte wissen, wem er wirklich dient und wem er dienen soll, damit er recht diene; und er erwartet bestimmte Anweisungen, wie er im einzelnen Falle sich zu verhalten habe, damit er nicht durch die Art und Weise seines Vorgehens den bejahten Sinn wieder störe.

Hier setzt das Buch von Grisebach ein. Seine Antwort ist freilich ganz und gar nicht im Sinne der eben genannten Erwartungen. Diese werden vielmehr restlos enttäuscht. Dasselbe aber, was diese Enttäuschung bringt, wird doch in einem tieferen Sinne eben jenem Dienen-wollen gerecht. Ihm nämlich wird gesagt: Du meinst es recht, aber Du kennst Dich selber zu wenig; und Du bist zu voreilig, zu leichtfertig. — Dies in zweifachem Sinne.

Einerseits erwartet dieses Dienen-wollen eine grundsätzliche und eindeutige Entscheidung vom Verfasser. Dieser aber steht vor genau derselben Problematik wie der Lehrer. Die grundsätzliche Entscheidung, die von ihm erwartet wird, sieht sich der Erziehungswirklichkeit gegenüber, ebenso wie der Lehrer. In ihr aber findet er den Widerspruch zwischen Ansprüchen des Rechtes, der Idee, geltender Werte einerseits und Ansprüchen der Macht, der realen Verhältnisse, des Unvermögens und der Not andererseits. Er erkennt diesen Widerspruch als einen unauflöselichen. Er sieht zugleich, daß Entscheidung nur möglich wäre für das eine und gegen das andere. Das heißt aber, daß die von ihm verlangte grundsätzliche Entscheidung nur möglich wäre durch ein *Herrschen* des einen Prinzips über das andere, also durch ein Vorbeigehen an der vollen Wirklichkeit. *Dienen* ist nur möglich, wenn diese Entscheidung unterbleibt, wenn der Widerspruch ausgehalten und ertragen wird; und nur solches Dienen wird der vollen Erziehungswirklichkeit gerecht.

Andererseits erwartet das Dienen-wollen des Lehrers bestimmte Anweisungen für sein Verhalten und Vorgehen. Auf Grund solcher Anweisungen könnte er seine Anforderungen unbedingt stellen. Damit würde aber sein Tun, wenn auch kein selbstherrliches, so doch ein *Herrschen* im Sinne des über ihm stehenden Grundsatzes. Das würde aber bedeuten, daß er zwar wohl noch dem Grundsatz diene, einem Rechte oder einer Macht; aber er diene nicht mehr — der Erziehungswirklichkeit. Er begäbe sich der tiefsten Verantwortung, die sein Beruf in sich schließt.

Grisebach will den vorhandenen Lösungen der pädagogischen Problematik nicht eine neue hinzufügen. An zwanzig konkreten Beispielen, am Beispiel der Universität als eines Kampfplatzes der Geister, am Verhältnis von Dozent und Student, an der Beziehung der jungen zur alten Generation, an der pädagogischen Lage zwischen Erzieher und Zögling, an der Bedeutung der Psychologie und ihrer Richtungen für Schule und Anstalt, an der Verantwortung der Wissenschaft und ihrer Wahrheit, an der Bedeutung der Historie, am Streit der Theologen und schließlich an der Frage nach der Freiheit der Entscheidung in jeder Situation bemüht er sich immer von neuem, zu zeigen, wie jeder Lösungsversuch, den uns die Geschichte oder die Zeitgenossen anbieten, für einen gewissen Bereich und für bestimmte Umstände seine Notwendigkeit haben kann, nämlich dazu berufen sein kann, eine wirkliche Erziehungsnot zu wenden. Keiner aber kann beanspruchen, ein für allemal und für die ganze Wirklichkeit zu gelten. Der Erzieher muß im einzelnen Falle hinhorchen können, um zu vernennen, welcher Art die *wirkliche* Not sei, die vorliegt. Dazu bedarf er kritischer Schulung und eines Ueberblickes über die Vielfalt der systematischen Ansätze in Pädagogik, Ethik, Psychologie (deren verschiedene Richtungen letzten Endes ja auch wieder verschiedenen weltanschaulichen Standpunkten ihre Unvereinbarkeit verdanken); dadurch wird er befähigt, rasch und unvoreingenommen die wirkliche Not zu erkennen und